

**Zeitschrift:** Gewerkschaftliche Rundschau : Vierteljahresschrift des Schweizerischen Gewerkschaftsbundes  
**Herausgeber:** Schweizerischer Gewerkschaftsbund  
**Band:** 45 (1953)  
**Heft:** 6

**Artikel:** Der Sozialpolitiker Kaspar Decurtins  
**Autor:** Weckerle, Eduard  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-353589>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 13.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# GEWERKSCHAFTLICHE RUNDSCHAU

MONATSSCHRIFT DES SCHWEIZERISCHEN GEWERKSCHAFTSBUNDES  
ZWEIMONATLICHE BEILAGEN: «BILDUNGSARBEIT» UND «GESETZ UND RECHT»

HEFT 6 - JUNI 1953 - 45. JAHRGANG

---

## Der Sozialpolitiker Kaspar Decurtins

Wie immer man die überaus vielseitigen Verdienste des Bündners *Kaspar Decurtins* bewerten mag: in die Geschichte des Landes wird der «Löwe von Truns», wie ihn die Zeitgenossen gerne nannten, vor allem als *Pionier des sozialen Fortschritts* eingehen. Auf diesem Schlachtfeld erreichte Decurtins seine eigentliche Größe, wobei ihm noch das ganz besondere Verdienst zukommt, mit seinen sozial-reformierten Ideen in Kreise eingebrochen zu sein, wo man diesen lange Zeit zutiefst abhold war, nämlich in die Reihen des Katholizismus. In dieser Hinsicht belud sich Decurtins mit einer ähnlichen Aufgabe wie der deutsche Bischof *Ketteler*, dessen eigentlicher Herold er in der Schweiz wurde, wobei er freilich auch mit diesem das tragische Schicksal teilte, gerade bei seinen Gesinnungsfreunden auf stärksten Widerstand zu stoßen und von diesen schließlich weitgehend im Stich gelassen zu werden, so daß einem mit großem, ja kühnem Mut unternommenen Beginn ein verärgertes und zutiefst verbitterstes Ende folgte.

Eben dieses Schicksal ließ mit besonderer Spannung dem zweiten Band eines von *Karl Fry* gezeichneten und im Thomas-Verlag, Zürich, erschienenen Lebensbildes Decurtins' entgegensehen, worin eine eingehende Würdigung dieser Persönlichkeit als Sozialpolitiker in Aussicht gestellt wurde. Dieses Versprechen hat der Verfasser jetzt denn auch eingelöst. Mehr als ein Drittel des über 400 Textseiten umfassenden Bandes ist ausschließlich diesem Thema gewidmet. Dabei hatte Fry den großen Vorzug, sich auf viele bisher unbekannte Äußerungen stützen zu können. Für die Gewerkschaften sind seine Darlegungen in diesem Abschnitt noch darum von besonderem Interesse, weil der Verfasser auch eingehend auf die Anfänge der christlichen Gewerkschaften zu sprechen kommt.

Am Abend seines Lebens schrieb es sich Decurtins als besonderes Verdienst zu, «zuerst grundsätzlich und systematisch katholische Sozialpolitik in der Schweiz» getrieben zu haben. Welche konkrete Vorstellungen er damit verband, erfährt man etwa aus folgenden Aussprüchen:

Ungleich lebendiger als in vergangenen Jahrhunderten fühlt der Arbeiter heute die soziale Ungleichheit, weil er heute im staatlichen Rechte dem Besitzenden völlig gleichsteht. Wenn die heutige Kultur erhalten werden soll, dann muß der Staat dafür sorgen, daß der Arbeiter an den geistigen und materiellen Gütern seinen Anteil habe und so an der Erhaltung dieser Kultur interessiert werde.

Ich bin ultramontan durch und durch, aber in sozialen Fragen, in allen Fragen des täglichen Brotes, da stehe ich zu euch. Und mit mir die katholischen Arbeiter; sie werden mittun, sooft es sich um die Hebung der wirtschaftlichen Lage des Arbeiterstandes handelt; denn der Hunger ist weder katholisch noch protestantisch. Daher ist jeder, der an der Lösung dieser Frage mithelfen will, willkommen, ob er zum Evangelium Bakunins oder Lassalles schwört oder sich zur katholischen Lehre bekennt...

Jede Freiheit, die keine soziale Grundlage hat, ist eine arge, verhängnisvolle Täuschung.

Als Endziel aller Bestrebungen zum Schutze des Arbeiters bezeichnete Decurtins den Tag, an dem «das letzte Sklavenmal von der Arbeit fällt und das Wort ‚Die Arbeit ist es, die adelt‘, zur Wahrheit wird».

Ob Decurtins, wie Fry meint, der eigentliche Architekt des Schweizerischen Arbeiterbundes war, möchten wir in dieser Unbedingtheit bezweifeln. Zumindest gingen noch andere starke Einflüsse in dieser Richtung, unter denen namentlich diejenigen des *Grütlivereins* mit seinem rührigen Präsidenten, *Heinrich Scherrer*, besonderes Gewicht hatten. Unbestritten aber ist, daß Decurtins am Zustandekommen des Schweizerischen Arbeiterbundes einen bedeutenden Anteil hatte, indem es ihm gelang, die Katholiken zur Mitarbeit zu bewegen. Eine Stütze fand Decurtins dabei vor allem im «Verband katholischer Männer- und Arbeitervereine». Dagegen verhielt sich der Piusverein bzw. der spätere Katholische Volksverein eher ablehnend und empfand die Männer- und Arbeitervereine sogar als eine lästige Konkurrenz, da er selber, wie sich Fry ausdrückt, «für soziale Ideen weniger übrig hatte». Namentlich konnte sich der Piusverein nie damit abfinden, daß Katholiken in einer Front mit Sozialdemokraten marschieren sollten, wie dies Decurtins mit Bezug auf die Gewerkschaftsbewegung immer wieder forderte.

Eine andere Stütze fand Decurtins in der Arbeiterpolitik *Leo XIII.* und in dessen Arbeiterenzyklika vom 15. Mai 1891. Wesentlich durch diese ermuntert, unterbreitete er dem Arbeitertag in Biel im Jahre 1893 eine Reihe von Thesen, die u. a. den Bundesvorstand beauftragten, «eine Versammlung der Delegierten der organisierten Arbeiter der verschiedenen Länder zur Besprechung und zur Beschlußfassung über die Frage der internationalen Arbeiterschutzgesetzgebung zu veranstalten». Zugleich wurden die katholischen Arbeiterorganisationen speziell eingeladen, «eine internationale Agitation zur Verwirklichung der Grundsätze, welche *Leo XIII.* in seiner Enzyklika über die Arbeiterfrage niedergelegt hat, zu entfal-

ten». Diese letzte Aufforderung erhielt dann am Kongreß folgende von Scherrer beantragte revidierte Fassung: «Der Arbeitertag erwartet, daß der nächste internationale Sozialistenkongreß die Frage der internationalen Arbeiterschutzgesetzgebung neuerdings ins Auge fasse. Ebenso erwartet er, daß die katholischen Arbeitervereine für die Arbeiterschutzpostulate, die in der Enzyklika Leos XIII. niedergelegt sind, nach Kräften eintreten.» Obgleich es hätte als ein Gewinn betrachtet werden müssen, daß es auf diese Weise gelungen war, auch die Sozialdemokraten für die päpstliche Arbeiterencyklika einzuspannen, erregte die revidierte Fassung den Unmut katholischer Kreise. «Decurtins», so deutet Fry den hieraus drohenden Konflikt an, «wußte zu gut, daß sein kühner Plan, die Katholiken im Rahmen einer demonstrativ internationalen Tagung mit den Sozialisten zusammenzuführen, im eigenen Lager Widerspruch erregen würde. Schon das Votum seines Freundes ‚Feigi‘ (Feigenwinter) ließ Illusionen darüber keinen Raum. So verreiste er kurz entschlossen von Biel direkt nach der Ewigen Stadt, um seine Ansicht dem Heiligen Vater zu unterbreiten.»

Die Hoffnungen, die Decurtins auf diese Reise gesetzt hatte, fanden die schönste Erfüllung. Die in Biel angeregte internationale Arbeiterkonferenz wurde vom Papst rückhaltlos unterstützt, ja er gab dem Besucher sogar ein in diesem Sinne abgefaßtes Handschreiben mit, das Decurtins — bezeichnend genug — als notwendig erachtet hatte. Ausgestattet mit diesem Vertrauensbeweis, übernahm Decurtins in katholischen Kreisen persönlich die Propaganda für die in Aussicht genommene internationale Arbeiterkonferenz. Welche Ueberlegungen und Hoffnungen ihn dabei leiteten, hat er seinem Gesinnungsfreund, Prof. Beck, wie folgt anvertraut: «Was die internationale Arbeiterschutzgesetzgebung angeht, so ist sie der richtige Boden, auf dem wir *den Entscheidungskampf mit den Gegnern im eigenen Lager schlagen können*. Wir dürfen uns nicht täuschen, seit einer Reihe von Jahren sind im katholischen Lager viele Leute offen und im geheimen tätig, die katholisch-soziale Bewegung lahmzulegen, sei es, daß man sie offen bekämpft, sei es, daß man sie entmannt und zu einer rein karikativen zurückschrauben will... Nun gibt es aber keine Frage, über die sich die wissenschaftlichen Autoritäten so kräftig und so entschieden ausgesprochen haben wie gerade die. Von *Weiß* bis *La Tour du Pin* haben alle die Notwendigkeit der internationalen Regelung der Arbeit ausgesprochen... Desgleichen ist von seiten des Heiligen Vaters *Leo XIII.* bei wiederholter Gelegenheit der Wunsch ausgesprochen worden, die Katholiken sollen energisch und einträchtig für ein internationales Arbeitsrecht eintreten. Hier sind wir also auf sicherem Terrain. Bei Gelegenheit dieser Agitation können wir aber die Ungerechtigkeit des Kapitalismus und seine Sünden an der Arbeit einmal klarlegen, uns sammeln und stärken. Es ist zugleich ein Boden, wo wir mit

anderen Arbeitern gehen können. Ich hoffe, wir werden bei gemeinschaftlichem Vorgehen den Liberalismus in allen Kulturländern zum Nachgeben zwingen und die internationale Arbeiterschutzgesetzgebung zustande bringen.»

Auch das Entstehen einer Autorität wie die des Papstes für die internationale Konferenz vermochte indessen den Unmut gewisser und offenbar sehr starker katholischer Kreise nicht zum Verschwinden zu bringen. So bekennt Fry: «Die Teilnahme der Katholiken am Kongreß begegnete aber, wie man vorausgesehen hatte, überaus starken Widerständen. Man fürchtete, namentlich in Frankreich, die Anbahnung einer verhängnisvollen Allianz mit den Sozialisten, welche in ihrem Enderfolge die katholische Soziallehre verwischen und die soziale Revolution nur beschleunigen könnte.» Sogar sein Freund Beck schüttete Decurtins «einen Tropfen Wermut in den schäumenden Wein der Begeisterung». Auch konnte sich Beck zunächst nicht für die Annahme des ihm zgedachten Referates über die Sonntagsruhe entschließen und kam auf diesen Beschluß offenbar erst zurück, nachdem ihn Decurtins in einem Briefe beschworen hatte, nicht bei seiner Ablehnung zu beharren. Für Becks Haltung ist es bezeichnend, daß es Decurtins sogar für notwendig hielt, ihm also ins Gewissen zu reden: «Aber wenn du nun so vorgehen willst, so scheint es mir selbstverständlich, daß du nicht gegen den Kongreß auftreten werdest. Es wäre ein solches Vorgehen ein Schießen auf die eigenen Leute...» Immerhin konnte Decurtins seine katholischen Freunde im Arbeiterbund dazu veranlassen, daß sie in einem offenbar von ihm selbst verfaßten Zirkular an die katholischen Vertreter und Organisationen des Auslandes zur Teilnahme an der Konferenz einluden, wobei geltend gemacht wurde, «die Katholiken müßten durch die Mitarbeit an der Lösung der sozialen Frage zeigen, daß sie den Ernst der Lage begriffen, und sie müßten dafür sorgen, daß die richtige Auffassung am Kongreß und in der Sozialpolitik sich durchsetze».

Der internationale Arbeiterschutzkongreß, dessen organisatorische Vorbereitung im übrigen ganz in den Händen *Herman Greulichs* lag, ging in den Tagen vom 23. bis 28. August 1897 in der Zürcher Tonhalle vonstatten und wies eine imposante Beteiligung aus aller Herren Länder auf. Auch die Katholiken waren an ihm sehr gut vertreten, woran Decurtins zweifellos das Hauptverdienst hatte. Auch war er unter diesen ebenso zweifellos die repräsentativste Figur. «Kaspar Decurtins», so schildert Fry begeistert dessen Auftreten, «erschien auf dem Kongreß vor den Delegierten aller Kulturländer Europas im ganzen Zauber seiner Persönlichkeit... Der Schweizer Sozialpolitiker lebte in diesen von ihm arrangierten Tagen eigentlich auf. ‚Mich haben diese Tage‘, schrieb er kurz nach dem Kongreß an Feigenwinter, ‚jung und hoffnungsfreudig gemacht. Die Ideale meiner Jugend, die im Leben etwas verblaßt, traten mir

wieder in scharfen Umrissen vor das geistige Auge. Ich glaube wieder an ihre endliche Verwirklichung, und das ist die Hauptfrucht des Kongresses . . . '» Einen besonderen Erfolg erblickte Decurtins in dem Umstand, «daß die *Bebel*, *Volmar*, die *Auer* uns ernst nahmen und ernst nehmen mußten».

Von all den hochfliegenden Hoffnungen Decurtins' sollte sich indessen keine erfüllen. Namentlich blieben dessen Bestrebungen auf Zusammenschluß aller politischen und konfessionellen Richtungen zur Lösung der sozialen Frage nur von einem rasch sich verflüchtigen Erfolg gekrönt. Bereits an dem drei Jahre später nach Paris einberufenen internationalen Arbeiterschuttkongreß nahm Decurtins nicht mehr teil, obwohl an diesem auch die Führer der katholischen sozialen Parteien Frankreichs, Deutschlands, Belgiens, Italiens und Spaniens erschienen. Die von diesem Kongreß gegründete «Internationale Vereinigung für gesetzlichen Arbeiterschutz» wurde von ihm sogar, wie Fry feststellt, «privat und öffentlich» bekämpft.

Was hatte diese veränderte Einstellung bewirkt? Das läßt Fry merkwürdigerweise ununtersucht. Die Ergründung des Rätsels erschöpft sich bei ihm auf das Aufwerfen zweier Fragen: «Sah Decurtins mit seinem divinatorischen Spürsinn ihren baldigen Zerfall voraus? Oder konnte er sich nicht damit abfinden, nicht an leitender Stelle mitarbeiten zu dürfen?» War die feindselige Haltung Decurtins' zu der Internationalen Vereinigung schon ein Widerspruch, so verwickelte er sich später noch in weitere. Nachdem die Internationale Vereinigung 1902 beschlossen hatte, den Bundesrat zur Einberufung einer internationalen staatlichen Sozialkonferenz einzuladen und diese im Jahre 1905 auch in Bern zustande kam, setzte Decurtins alle Hebel in Bewegung, um an dieser als Vertreter des Papstes teilzunehmen, was eine entsprechende Einladung des Bundesrates bedingt hätte, die dieser aber mit dem Hinweis ablehnte, der Papst sei kein Territorialherr und besitze keine Fabriken. Doch hören wir, was Fry weiter über das Verhalten Decurtins berichtet: «Der *Internationalen Vereinigung* von vornherein ablehnend gegenüberstehend und nun übergegangen, nahm Decurtins nochmals eine Haltung ein, die mit seiner bisherigen sozialpolitischen Linie nicht leicht in Einklang zu bringen ist. Er war nun der Ansicht, die katholischen Mitglieder sollten die internationale Organisation demonstrativ verlassen und eine eigene internationale Vereinigung gründen . . .» Vorübergehend setzte sich Decurtins in der Folgezeit mit Eifer für einen internationalen katholischen Kongreß ein, aber als die Vorbereitungen dazu so weit gediehen waren, daß die tausend Einladungen verschickt werden konnten, hatte es Decurtins plötzlich nicht mehr eilig. Auch bezeichnete die von Decurtins mitunterschiedene Einladung als Hauptzwecke, daß der Kongreß «eine imposante Huldigung der katholischen Sozialpolitiker aller Länder

an den Arbeiterpapst sein» und «gleichzeitig die große, von Leo XIII. mit wunderbarer Schärfe und Kühnheit erfaßte Idee des internationalen Arbeiterrechtes der Verwirklichung um einen Schritt näherbringen sollte». Diese einschränkende Zweckbestimmung des Kongresses rief neue Verwirrung hervor und hatte zum Ergebnis, daß das Zentralkomitee der Männer- und Arbeitervereine beschloß, an seiner Stelle die übliche Generalversammlung abzuhalten. Schließlich fiel die geplante Huldigung durch das Ableben Leo XIII. überhaupt dahin.

Wie man sieht: Widersprüche über Widersprüche, in die sich Decurtins verwickelte, die aber von dem sonst sehr redseligen Biographen nicht einmal zu deuten versucht werden. Dabei geben diese eigentlich gar keine Rätsel auf. Es genügt vollauf, sie in das Licht von Ereignissen zu rücken, über die Fry in einem andern Abschnitt recht ausführlich berichtet. Diese Ereignisse betreffen vor allem das Verhältnis zwischen «Piusverein» und «Verband der katholischen Männer- und Arbeitervereine», von denen Fry sagt, daß sie von Anfang an «trotzdem die Wachtfeuer beider Lager mit anders gefärbten Lichtern brannten, auf Schritt und Tritt doch immer wieder zusammenstießen». Auch die Tatsache, daß beide katholischen Organisationen Mitglieder des Arbeiterbundes waren, konnte die ständigen Rivalitäten unter ihnen nicht verdecken. «Mitte der neunziger Jahre», so schildert Fry diese Spannungen, «drohten die Geplänkel in offenen Kampf auszuarten. Die Leiter des Piusvereins hatten die Empfindung, die Führer des Verbandes hätten den Verein allzusehr ins Schlepptau genommen und ihn dadurch in eine peinliche Lage hineinmanövriert. Die soziale Politik der Männer- und Arbeitervereine war ihnen auch zu draufgängerisch. *Adalbert Wirz* war gegen den Zürcher Kongreß und faßte den Austritt aus dem Arbeiterbund ernstlich ins Auge, um sich auf die ,entschiedene und umsichtige Politik nach konservativen katholischen Grundsätzen, wie man sie von den Vätern geerbt habe', zu besinnen. Nach seiner Meinung waren die konservativen und gläubigen Protestanten im Schweizerlande im Kampfe mit dem Radikalismus wichtigere Verbündete als *Greulich* und *Wullschleger*, als Atheisten und Sozialisten. Wir lassen uns von den Führern der Männer- und Arbeitervereine nicht mehr in die Patsche hinein führen'.

Die geschilderten Spannungen im katholischen Lager nahmen noch zu, als um die Wende des Jahrhunderts der Piusverein sich in «Schweizerischer Katholikenverein» umtaufte und sich selber programmatisch in die Sozialpolitik einschaltete. Damit nahm der Piusverein offen den Kampf gegen den Verband der katholischen Männer- und Arbeitervereine auf. Aber auch im geheimen waren dessen Bestrebungen, wie Fry ebenfalls feststellt, darauf gerichtet, «dem Rivalen das Wasser abzugraben». Einen Verbündeten, «der

dem sozialen Dreigestirn der Schweiz ihr Kampfinstrument aus der Hand schlagen sollte», fand der Volksverein seitens St. Galler Katholiken. Die von diesen entfaltete Tätigkeit schildert Fry wie folgt: «Am 8. bzw. 29. Januar 1899 gründeten *Dr. A. Schweiwiler* und *Professor Jung* in St. Gallen den ersten katholischen Arbeiterverein, 1900 die erste christliche Gewerkschaft. Im Mai 1903 errichtete die ostschweizerische christlichsoziale Bewegung einen schweizerischen Zentralverband unter dem Zentralpräsidenten Jung. Zwei Jahre darauf erhielten die christlichen Gewerkschaften ihren Sekretär. Der Katholikenverein, der für die sozialen Bestrebungen der Führer des Verbandes der Männer- und Arbeitervereine nie allzuviel Verständnis gezeigt hatte, unterstützte sofort die St.-Galler kraftvoll und übernahm einen Teil der Finanzierung ihres Sekretariates. Die als ein Abdruck der um ein Jahrzehnt ältern deutschen ins Werk gesetzte schweizerische christlichsoziale Bewegung nahm einen raschen und machtvollen Aufschwung. Die neue Bewegung bedeutete für die Männer- und Arbeitervereine die zweite Front...»

Angesichts der Widerstände, mit denen Decurtins schon aus Anlaß des Zürcher internationalen Arbeiterschuttkongresses im eigenen Lager zu kämpfen hatte, kann das Entzücken des Piusvereins ob der neuen Gründungen, die von Anfang an als Konkurrenz gegen die Männer- und Arbeitervereine aufgezogen wurden, nicht überraschen. Decurtins mußte diese Gründungen schon darum als Rückenschuß empfinden, weil sie in ihrer weiteren Wirkung auf eine Spaltung der bis dahin einheitlichen Gewerkschaftsbewegung hinausliefen, die Decurtins stets als kostbarstes Gut betrachtet hatte und deren Erhaltung ja praktisch auch die Hauptaufgabe des Schweizerischen Arbeiterbundes darstellte.

Seinem begreiflichen Aerger über das Vorgehen der St.-Galler machte Decurtins in einem Schreiben an Beck also Luft: «Die Art, wie Jung auftritt, finde ich im höchsten Grade undelikat, und auch über die Stellung zu dieser Mache, der die Herren vom Piusverein beistehen, sollten *Burtscher, Schmid, Feigenwinter*, du und ich uns verständigen. Der Zentralpräses *Schmid* hätte da früher eingreifen sollen. Seine apathische Haltung ist mir unerklärlich.» Noch etwas deutlicher äußerte er sich in einem Schreiben, das er zur gleichen Zeit an Feigenwinter richtete: «Es ist ein böser Zug», so beklagte er sich darin, «der gegenwärtig durch die katholische Partei geht. Die Radikalen warten nur, bis sie den Kulturkampf beginnen können, und wenn die Arbeiter sich von uns getrennt, wird der Kulturkampf sicher beginnen. Um so unrichtiger und verkehrter ist es, wenn unsere Leute die sozialen Ziele verlassen und die katholischen Gesellenvereine und der Katholikenverein den Arbeiterbund verlassen wollen. Das ist, ich kann nichts anderes sagen, eine selbstmörderische Politik. Aber man geht nun von den verschiedensten Seiten darauf aus, den Männer- und Arbeiterverein zu zerstören. Die



Art des Vorgehens ist eine planmäßige und wohlberechnete. *Wenn der Männerverein zerstört wird, so ist unsere Arbeit von einem Vierteljahrhundert zerstört.*» Welcher Unbedenklichkeiten er die Gegner im eigenen Lager für fähig hielt, diese Zerstörung zu bewerkstelligen, erhellt aus folgendem Brief vom 23. Juli 1902 an Beck: «Ich glaube sicher, daß man in nächster Zeit einen Angriff auf die Männer- und Arbeitervereine machen wird, nicht einen offenen, ehrlichen, sondern einen hinterlistigen, verschlagenen, falschen. Vielleicht werden die Bischöfe den Wunsch aussprechen, daß die beiden großen Vereine vereinigt werden sollen. Es ist so etwas im Tun wie zur Zeit der Unfall- und Krankenversicherung, nur ist es diesmal der gesamte Episkopat, der wahrscheinlich ins Feld geführt werden sollte.»

Zu einer offenen Auseinandersetzung mit den St.-Gallern und ihren Beschützern kam es an der Delegiertenversammlung in Luzern vom 26. September 1903, wo Decurtins den St.-Gallern also ins Gewissen redete: «Man wirft uns vor, wir betätigen uns zu wenig sozial; andererseits macht man uns einen Vorwurf aus unserem Zusammengehen mit den Sozialdemokraten. Es ist aber eine große Errungenschaft, daß die Zusammenarbeit zwischen Sozialisten und Katholiken in der Schweiz möglich wurde. Es ist verhängnisvoll, unsere Arbeiter immer auf den Klassenkampf hinzuweisen. *Die fortwährende Betonung des Klassenkampfes führt logischerweise zum Klassenkampf im bösen Sinne.* Im Kampf um den sozialen Fortschritt aber muß das ganze Schweizervolk mitmachen. In der Schweiz ist der Klassenkampf am wenigsten am Platz. Die geschichtliche Entwicklung und die Verhältnisse sind hier anders als in den europäischen Industrieländern. Warum sollen wir bei uns um jeden Preis die Klassengegensätze vertiefen? Wir wollen sozial arbeiten, aber im Rahmen der Gesamtbevölkerung. Vermeiden wir den Kulturkampf, vermeiden wir den Klassenkampf, aber fördern wir den sozialen Fortschritt. *Das Zusammengehen aller Gutgesinnten war nie nötiger als heute.*»

Indessen war nichts mehr zu retten. Ein Freund nach dem andern ließ die Fahne der katholischen Männer- und Arbeitervereine im Stich, und als auch Feigenwinter diesem Beispiel folgte, war das Schicksal der Männer- und Arbeitervereine besiegelt. «Der Verband zerfiel. Seine Männer wanderten zum Katholikenverein ab, die Arbeiter zu den Christlichsozialen. In einer Konferenz zwischen Vertretern des Katholikenvereins und der Männer- und Arbeitervereine (samt der Fédération romande des cercles et sociétés catholiques) vom 19. Juli 1904 wurde der Fusion grundsätzlich zugestimmt.» Am 22. November wurde der neue Volksverein durch die Annahme der Statuten in Luzern aus der Taufe gehoben, und am 16. Mai 1905 fand die konstituierende Delegiertenversammlung der neuen Einheitsorganisation statt. Decurtins nahm an den Besprechungen, die

zur Fusion führten, nicht teil. In einem Schreiben an Beck gab er seine Einstellung dazu wie folgt bekannt: «Der ganze Plan einer Vereinigung scheint mir eine ganz fatale Selbstentleibung zu sein, zu der ich nicht die Hand reiche. Mag man sie machen! Was die Gegner nicht zustande gebracht, sollen wir nun selber besorgen. Das ist das Böse an der dummen Geschichte.»

Während Fry über diese unerquicklichen Dinge mit großer, ja verblüffender Offenheit spricht, gibt er von den Vorgängen, die sich innerhalb des Arbeiterbundes abspielten, eine weniger klare Darstellung. Das geschieht offenbar im Bestreben, den bösen Eindruck, den die Rivalitäten zwischen Volksverein und Verband der katholischen Männer- und Arbeitervereine beim Leser hinterlassen, nach Möglichkeit zu verwischen. Wie man ohne weiteres begreift, konnten diese Kämpfe, die mit der Zertrümmerung der das eigentliche Kampfinstrument Decurtins bildenden Männer- und Arbeitervereine endeten, die übrigen Partner im Arbeiterbund nicht unberührt lassen. Namentlich mußten die St.-Galler Gewerkschaftsgründungen Unwillen und Aergernis erregen. Tatsächlich trugen diese den Zwiespalt in den Arbeiterbund und brachen von diesem Augenblick die Diskussionen in dessen Schoß nicht mehr ab. Es ist darum eine grobe Verzerrung der geschichtlichen Wahrheit, wenn Fry behauptet, die «sozialdemokratischen Gewerkschaften» trügen in erster Linie die Schuld, «daß die Frage der Neutralität und damit die Existenzfrage des Arbeiterbundes selbst wiederholt aufgerollt werden mußte und zugleich zur Gründung der christlichen Gewerkschaften führte». Tatsache ist, und das geht mit aller nur wünschbaren Eindeutigkeit aus Frys eigener Darstellung hervor, daß der ganze Zwist durch die katholischen Gewerkschaftsgründungen ausgelöst wurde. Was weiter geschah, waren nur zwangsläufige Folgen.

Eine erste grundsätzliche Auseinandersetzung im Schoße des Arbeiterbundes erfolgte am Arbeitertag in Luzern vom 3. April 1900. Dieser legte noch einmal die Neutralität der Gewerkschaften fest, was dann auch noch im selben Jahre eine entsprechende Revision der Statuten des Schweizerischen Gewerkschaftsbundes zur Folge hatte. Aber da die Gründung katholischer Gewerkschaften trotzdem fortgesetzt wurde, gingen auch die Auseinandersetzungen im Arbeiterbund weiter. Ihren Höhepunkt erreichten diese am Arbeitertag vom 31. März 1903 in Bern. Im Namen des Gewerkschaftsbundes legte *Fürholz* an dieser Tagung Thesen vor, die u. a. die Auflösung der katholischen Gewerkschaften forderten. Ferner wurde darin dem Piusverein nahegelegt, aus dem Arbeiterbund auszutreten, «weil er keine Arbeiterorganisation ist, sondern ein Propagandaverband der Katholiken». Angesichts dieser Thesen und ihrer Begründung empfand es Decurtins als eine «undankbare und widerwärtige Aufgabe», die katholischen Verbände, insbesondere die Männer- und Arbeitervereine, zu verteidigen. Seine Rede hatte denn auch einen

müden und resignierten Klang und ließ nichts mehr von dem früheren oratorischen Feuer verspüren, das seine Reden sonst zu einem Genuß machte. Decurtins verwahrte sich gegen die den Männer- und Arbeitervereinen von Fürholz zuteil gewordene Behandlung mit dem Hinweis, daß diese die Unterstützung der neutralen Gewerkschaften beschlossen hätten. Auch gab er die Erklärung ab, daß die angefochtenen Gründungen «ohne unser Wissen erfolgt sind». Zur geforderten Auflösung der katholischen Gewerkschaften nahm er zunächst nicht Stellung, gab aber nach einem befürwortenden Votum *Heinrich Scherrers* sein Einverständnis dazu, worauf der Antrag Scherrer einstimmig angenommen wurde.

Den Thesen des Schweizerischen Gewerkschaftsbundes hatten die Katholiken andere gegenübergestellt, die u. a. folgende Forderungen enthielten:

1. Es muß allen Mitgliedern, die sich religiös oder politisch gekränkt fühlen, ein Beschwerderecht eingeräumt werden.
2. Das sozialdemokratische Arbeiterblatt «Die Arbeiterstimme» muß als Organ der Gewerkschaften beseitigt und durch ein neutrales Organ ersetzt werden.
3. Alle gegen Religion und Sittlichkeit vorhandenen Bücher müssen aus der Gewerkschaftsbibliothek beseitigt werden.
4. Die Festlichkeiten der Gewerkschaften, die den Sozialdemokraten in der Regel zu Demonstrationkundgebungen dienen, müssen abgeschafft werden.

Diese Forderungen waren derart unbescheiden, daß Decurtins sie nicht einmal erwähnte, geschweige denn sie verteidigte. Nicht minder bezeichnend ist, daß Fry sie verschämt in die zahllosen Anmerkungen am Ende des Buches verwiesen hat, wo sie selten jemand nachschlägt. Dabei kann deren Bedeutung unmöglich übersehen werden. Tatsächlich waren sie eine denkbar herausfordernde Kampfansage an alle Nichtkatholiken. Zugleich verrieten sie, wozu man auf jener Seite entschlossen war und steckten also gewissermaßen das katholische Gewerkschaftsprogramm ab. Es kann darum unmöglich verwundern, daß alle, namentlich von *Herman Greulich*, in der Folgezeit unternommenen Anstrengungen zur Aufrechterhaltung der gewerkschaftlichen Einheit zum Mißerfolg verurteilt waren und daß auch der von Greulich vorübergehend verfolgte Plan eines Konkordates, das den Beitritt des Kartells der christlichen Gewerkschaften in den Gewerkschaftsbund unter Wahrung der eigenen Selbständigkeit und des eigenen Vereinsorgans vorsah, beim Gewerkschaftsbund auf Ablehnung stoßen mußte. Tatsächlich hätte die Schaffung eines solchen Kartells nur dann einen Sinn gehabt, wenn damit die Aussicht verbunden gewesen wäre, daß die katholischen Gewerk-

schaftsgründungen wieder rückgängig gemacht werden. Nachdem es sich aber herausgestellt hatte, daß Decurtins die katholische Arbeiterbewegung völlig aus den Händen geglitten war, war mit einer solchen Entwicklung nicht mehr zu rechnen.

An dieser Tatsache vermochte auch eine abermalige Reise, die Decurtins im Februar 1904 nach Rom unternahm, nichts zu ändern. Immerhin ist es äußerst aufschlußreich, die Gründe zu erfahren, die Decurtins zu dieser Reise veranlaßten. Auch hierüber äußert sich Fry mit aner kennenswerter Unbefangenheit: «Nicht nur die Zukunft seiner eigenen Sozialpolitik», schreibt er, «die christliche Reform überhaupt stand nach seiner Ansicht in Gefahr. In einem Brief an *Henri Lorin* schilderte er die Lage folgendermaßen: ‚Man arbeitet gegenwärtig auf seiten der Reaktionäre (und ich verstehe darunter die Feudalherren der großen Länder, daß Großkapital, die Gesandten der katholischen Mächte beim Vatikan und die Diplomaten des Deutschen Reiches) mit aller Macht auf *Pius X.* ein, damit er die christliche Demokratie desavouiere. Man will mit allen Mitteln das Ziel erreichen, und der größte Teil der Monsignori und der Diplomaten der alten Schule in Rom unterstützten die Reaktion aus Tradition, aus Ueberzeugung und aus Interesse. *Pius X.* will die bloße Linie der Politik *Leo XIII.* nicht verlassen; aber wenn man immer nur von einer Seite arbeitet, könnte er in seinem Vertrauen auf seinen Vorgänger wanken.‘ . . . Decurtins’ Besuch nun verfolgte den Zweck, den Heiligen Vater über seine und seiner Freunde Sozialpolitik zu informieren. Nachdem er *Pius X.* sein soziales Programm vorgelegt hatte, fragte er: ‚Heiliger Vater, ich möchte Ihnen demütig eine Frage vorlegen: Darf ich in der Schweiz die Tätigkeit, zu der ich von *Leo XIII.* so oft ermutigt worden bin, fortzusetzen? Ich stelle Ew. Heiligkeit diese Frage, weil ich in der sozialen Bewegung als einer der Fortschrittlichsten gelte.‘ *Pius X.* antwortete mit Ueberzeugung: ‚Fahren Sie ruhig fort wie bisher. Alles, was *Leo XIII.* Ihnen gesagt, wiederholt *Pius X.* Wenn Sie auf dem bisher verfolgten Wege weiterfahren, sind Sie sicher, durch den Heiligen Stuhl unterstützt zu werden.‘ . . . Zum Schluß der Audienz spendete der neue Papst Decurtins seinen Segen und wiederholte: ‚Ich wünsche Ihnen noch eine große Reihe schöner Tage bei der Arbeit, die Sie leisten zugunsten der Arbeiter, für die Hebung der Arbeiterklasse.‘»

Aber, so bemerkt dazu Fry: «Der päpstliche Wunsch sollte nicht in Erfüllung gehen. Die Voraussetzung für Decurtins’ Weiterarbeit in der Sozialpolitik bildeten seine beiden Kampfinstrumente, der Verband der katholischen Männer- und Arbeitervereine der Schweiz und der Schweizerische Arbeiterbund. *Leo XIII.* hatte seine Zusammenarbeit mit den Gesinnungsfreunden anderer Richtung ausdrücklich gelobt, und *Pius X.* stand, wie wir eben gesehen, gleicherweise dazu. Aber die päpstliche Billigung konnte die Entwicklung nicht rückgängig machen. So machte der ehemalige Führer der

katholischen Sozialbewegung in der Schweiz seit der Absorbierung der Männer- und Arbeitervereine durch den Katholikenverein und die St.-Galler nur mehr zögernd und beobachtend mit. Auch der mühsam zusammengeflückte Arbeiterbund war nicht mehr der alte. Für banales Parteigezänk und vorsichtiges Lavieren hatte der Kämpfer Decurtins kein Verständnis. Gänzlich zuwider war ihm rücksichtsloses Machtstreben. Für Waffengänge auf dieser Ebene war ihm sein blankes Schwert zu gut. Der Austritt aus dem Arbeiterbund bedeutete für ihn nur den Schlußstrich unter eine Entwicklung, die um die Jahrhundertwende angefangen hatte. Es war nur der letzte Schritt aus einem Ring, in dem seines Bleibens nicht mehr war. Wie er 1905 von der Politik Abschied genommen, ohne wieder zurückzuschauen, so geschah es hier. Sein Ausscheiden war unwiderruflich.»

So endete Decurtins Werk, das er auf sozialpolitischer Ebene einst so hoffnungsvoll und zuversichtlich gestartet hatte, mit einer furchtbaren Enttäuschung. Man kann sich deren Ausmaß wohl am besten an Hand eines Briefes vorstellen, den er am Abend seines Lebens schrieb. Darin heißt es: «Als ich mit nicht ganz 26 Jahren in den Nationalrat kam, fand ich noch die alte Kampfstellung der Anno 1848 geschlagenen Minderheit gegen die Sieger von Gisikon vor, und die katholische Schweiz fühlte immer noch dieses Siegers schwere Hand. Da war es mir, man müsse aus diesem toten Punkt herauskommen und ... den Blick der Zukunft zuwenden, an deren Horizont als hochgetürmtes Gebirge die sozialen Probleme standen. *Aus der Erfassung dieser Probleme ... kein sozialdemokratisches Monopol werden zu lassen, sondern an diese Lösung im Geiste des Christentums heranzutreten und an ihnen gerade unser katholisches Volk zu interessieren und die Katholiken im Sozialismus führend werden zu lassen, das war mein Plan.*»

\*

Leider ist Frys Werk neben den schon hervorgehobenen Mängeln auch von offenkundigen Schiefheiten nicht frei. Auf deren eine muß besonders hingewiesen werden, da sie den Verfasser selber ständig irreführt. Auf Seite 115 schreibt Fry: «Neben dem ‚Grütliverein‘ bestanden in der Schweiz deutsche und österreichische Arbeitervereine, die sich der sozialdemokratischen Internationale, die namentlich in der Westschweiz stark vertreten war, anschloßen. Nach ihrer Auflösung, 1873, entstand der erste schweizerische Arbeiterbund, der mit Einschluß der 4000 Grütlianer 10 000 Mitglieder zählte. Wegen seiner ausgesprochen sozialistischen Tendenz, die ihn sprengte, löste sich der Bund schon 1880 auf, gleichzeitig mit der 1877 gegründeten Sozialdemokratischen Partei. *An ihre Stelle trat der Gewerkschaftsbund, der die ‚Sozialdemokratische Partei der Schweiz‘ für Schweizer Bürger und die ‚Deutsche Sozialdemokra-*

*tische Partei in der Schweiz* umfaßte. Beide waren entschieden klassenkämpferisch.»

Wie Fry im Anhang bemerkt, stützt er sich bei dieser Darstellung auf das um die Jahrhundertwende erschienene Buch «Die Geschichte der Schweiz im 19. Jahrhundert» von *Theodor Curti*. Ist es schon seltsam, daß der Verfasser auf derart alte Quellen zurückgreift, während doch aus neuerer Zeit eine reiche Literatur zur Verfügung steht, so muß es noch mehr befremden, daß er Curti offenbar nur flüchtig gelesen hat und falsch wiedergibt. Wörtlich heißt es nämlich an dem von Fry angeführten Orte bei Curti: «... Beide Vereinigungen lösten sich aber schon 1880 auf, und an ihre Stelle traten der allgemeine *Gewerkschaftsbund*, der In- und Ausländer umfaßte, die *Sozialdemokratische Partei der Schweiz für Schweizer Bürger* und die *Deutsche Sozialdemokratische Partei in der Schweiz*.» Curti unterscheidet also ganz klar drei verschiedene Organisationen, die an die Stelle der aufgelösten traten, wogegen es Fry so darstellt, als hätten die beiden Sozialdemokratischen Parteien einen Bestandteil des Schweizerischen Gewerkschaftsbundes gebildet. Muß man schon den Kopf darüber schütteln, daß sich ein derart grober Irrtum bei Fry einschleichen konnte, so noch mehr über die Tatsache, daß er sich dessen nie gewahr wird. Ueberhaupt hat man den Eindruck, Fry sei die gesamte Arbeiterbewegung viel zu wenig vertraut und dem behandelten Stoffe nicht gewachsen. Wohl hat er mit erstaunlichem Fleiß eine unerhörte Fülle von Details zusammengetragen, aber er versteht es nicht, diese zu deuten noch miteinander zu verbinden und Zusammenhänge herzustellen, auch wenn sich diese noch so sehr aufdrängen. Die großen Linien der wirtschaftlichen und sozialen Entwicklung, die doch den Hintergrund der sozialpolitischen Tätigkeit Decurtins bilden, treten überhaupt nicht hervor, und selbst die Umriss des «Löwen von Truns» verwischen sich, wobei Fry freilich zugute zu halten ist, daß Decurtins' schillernde und widersprüchige Persönlichkeit jeden Versuch einer eindeutigen Erfassung und Bewertung zum Scheitern verurteilt.

*Ed. Weckerle.*

## Das Sowjetrussische Arbeitsrecht

Die Rechtslage der russischen Arbeiter hat sich mit Beginn der Fünfjahrespläne, als Stalin den «Aufbau des Sozialismus» proklamierte, sehr verschlechtert. Die Arbeiter verloren alle Errungenschaften, die sie seit der Oktoberrevolution errungen hatten. Im «sozialistischen Staat» besteht Arbeitspflicht; zwischen dem Arbeitnehmer und dem Arbeitgeber, also dem Staat, besteht angeblich